

Carl Sternheim

Die Hose

Ein bürgerliches Lustspiel



HOFENBERG DIGITAL

Carl Sternheim

Die Hose

Ein bürgerliches Lustspiel

Carl Sternheim: Die Hose. Ein bürgerliches Lustspiel

Neuausgabe.

Herausgegeben von Karl-Maria Guth, Berlin 2019.

ISBN 978-3-7437-0638-5

Dieses Buch ist auch in gedruckter Form erhältlich:

ISBN 978-3-7437-0621-7 (Broschiert)

ISBN 978-3-7437-0622-4 (Gebunden)

Die Sammlung Hofenberg erscheint im Verlag der Contumax GmbH & Co. KG, Berlin.

Uraufführung: 15. Februar 1911. Erstdruck: Berlin, Block, 1911 als erstes Schauspiel des Zykluses »Aus dem bürgerlichen Heldenleben«

Der Text dieser Ausgabe wurde behutsam an die neue deutsche Rechtschreibung angepasst.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind über <http://www.dnb.de> abrufbar.

Personen

Theobald Maske, Beamter

Luise Maske, seine Frau

Gertrud Deuter

Frank Scarron

Benjamin Mandelstam, Friseur

Ein Fremder

Die Szene ist dauernd Maskes Wohnstube.

Zeit: 1900

Erster Aufzug

Erster Auftritt

Theobald und Luise treten auf.

THEOBALD. Dass ich nicht närrisch werde!

LUISE. Tu den Stock fort!

THEOBALD *schlägt sie*. Geschändet im Maul der Nachbarn,
des ganzen Viertels. Frau Maske verliert die Hose!

LUISE. Au! Ach!

THEOBALD. Auf offener Straße, vor den Augen des Königs
sozusagen. Ich, ein einfacher Beamter!

LUISE *schreiend*. Genug.

THEOBALD. Ist nicht zu Haus Zeit, Bänder zu binden, Knöpfe
zu knöpfen? Unmaß, Traum, Fantasien im Leib, nach
außen Liederlichkeit und Verwahrlosung.

LUISE. Ich hatte eine feste Doppelschleife gebunden.

THEOBALD *lacht auf*. Eine feste Doppelschleife. Herrgott hör
das niederträchtige Geschnatter. Eine feste – da hast du
eine feste Doppelohrfeige. Die Folgen! Ich wage nicht, zu
denken. Entehrt, aus Brot und Dienst gejagt.

LUISE. Beruhige dich.

THEOBALD. – Rasend ...

LUISE. Du bist unschuldig.

THEOBALD. Schuldig, ein solches Weib zu haben, solchen
Schlampen, Trulle, Sternguckerin. *Außer sich*. Wo ist die
Welt?

Er packt sie beim Kopf und schlägt ihn auf den Tisch.

Unten, im Kochtopf, auf dem mit Staub bedeckten Boden deiner Stube, nicht im Himmel, hörst du? Ist dieser Stuhl blank? Nein – Dreck! Hat diese Tasse einen Henkel? Wohin ich fasse, klafft Welt. Loch an Loch in solcher Existenz. Schauerlich!

Mensch, bedenke doch! Ein gütiges Schicksal gab mir ein Amt, das siebenhundert Taler einbringt.

Schreit. Siebenhundert Taler! Dafür können wir ein paar Stuben halten, uns tüchtig nähren, Kleidung kaufen, im Winter heizen. Erschwingen eine Karte in die Komödie, Gesundheit spart uns Arzt und Apotheker – der Himmel lacht zu unserm Dasein.

Da trittst du auf mit deiner Art und zerstörst unser Leben, das gesegnet wäre. Warum noch nicht geheizt, warum die Tür auf, jene zu? Warum nicht umgekehrt? Warum läuft die Uhr nicht?

Er zieht sie auf.

Warum laufen Töpfe und Kannen? Wo ist mein Hut, wo blieb ein wichtiges Papier, und wie kann deine Hose auf offener Straße fallen, wie konnte sie?

LUISE. Du weißt, kanntest mich als junges Mädchen.

THEOBALD. Nun?

LUISE. Und mochtest gern, ich träumte.

THEOBALD. Für ein junges Mädchen gibt es nichts Besseres dem Unmaß freier Zeit gegenüber. Es ist sein Los, weil es an Wirklichkeit nicht herandarf. Du aber hast sie, und damit ist der Traum vorbei.

LUISE. Ja!

THEOBALD. Luise, sieh meine tiefe Bewegung.

LUISE. Ich will dir glauben, lieber Mann.

THEOBALD. Auf offener Straße!

LUISE. Bleibt unbegreiflich.

THEOBALD. Lachende Grimassen, Gassenbuben, Laffen.
Dass ich nicht närrisch werde!

LUISE. Fängst du wieder an.

THEOBALD. Das Herz stand mir still. Jedem Aufsehen abhold, wie du weißt. Erlaube ich dir ein Kleid, einen Hut nach der Mode? Warum musst du dich so unvorteilhaft herausputzen. Weil dein niedliches Gesicht viel zu pochend für meine bescheidene Stellung ist, dein Busen, deine Augen zu herausfordernd. Könnte ich dir doch begreiflich machen, jedes Ärgernis der Welt stammt aus dem Nichtzusammengehen zweier ein Ding bildenden Faktoren.

LUISE. Hör auf; ich ertrage es nicht länger.

THEOBALD *laut*. Zweier ein Ding bildenden Faktoren! Mein Amt, dein Aussehen gehen nicht zusammen.

LUISE. Ich kann nichts dafür, Gott schuf mich so.

THEOBALD. Gott ist nicht schuld. Eine schamlose Erziehung, die die Haare wellt und rollt, eine an sich harmlose Brust durch den Schnürleib hinausdrängt. Die Pest über kupplerische Mütter!

LUISE. Mutter war eine ehrenwerte Frau.

THEOBALD. Verlöre ich mein Amt!

LUISE. Warum?

THEOBALD. Die königliche Majestät soll nicht weit gewesen sein. Jesus!

LUISE. Theobald!

THEOBALD. Ein Zucken seiner Braue, ich sinke in den Staub,
aus dem ich mich nicht erheben könnte. Not, Schande,
Hunger, das Ende eines Lebens voll Mühsal.

LUISE. Du marterst mich.

THEOBALD *das Haupt in die Hände*. Oh, oh – – oh!

LUISE *nach einer Pause*. Ist dir ein Hammelschlegel und
grüne Bohnen recht?

THEOBALD. Auf offener Straße! Welches Glück, dass kein
Kind drohende Folgen mitzuerwarten hat.

LUISE. Ich dachte an eine Himbeerschüssel.

THEOBALD. Die Majestät!

LUISE. Vater schreibt, er schickt neuen Wein.

THEOBALD. Wie viel Flaschen?

LUISE. Eine Mandel.

THEOBALD. Haben wir noch?

LUISE. Fünf Flaschen.

THEOBALD. Hm. Hammelschlegel. Und gut gesalzen. Frau,
Dämonen sind aus unserer Seele wirkend. Knechten wir
sie nicht mit unseres Willens ganzer Gewalt – man sieht
nicht ab, wie weit sie es bringen. Himbeeren mit Sahne.
Wo willst du Sahne so schnell herbekommen?

LUISE. Die Deuter lässt mir ab.

THEOBALD. Glaubst du? – Putzsucht! Ja, ja – –

*Er setzt sich in einen Lehnstuhl ans Fenster und nimmt die
Zeitung.*

LUISE *am Herd beschäftigt*.

THEOBALD. Da – auch die Seeschlange soll in den indischen
Meeren wieder aufgetaucht sein!

LUISE. Grundgütiger, kann man das glauben!

THEOBALD. Der Kurier meldet es.

LUISE. Zz, zz.

THEOBALD. Gottlob sind die dortigen Gegenden wenig oder gar nicht belebt.

LUISE. Wovon ernährt sich solch ein Tier?

THEOBALD. Ja – die Gelehrten streiten. Es muss einen furchtbaren Anblick bieten. Da bin ich lieber in gesicherten Bezirken, meinem Städtchen. Man soll sich sehr auf das Seine beschränken, es festhalten und darüber wachen. Was habe ich mit dieser Schlange gemein? Regt sie nicht höchstens meine Fantasie auf? Wozu das alles? *Erhebt sich.*

Hat man seine Stübchen. Da ist einem alles bekannt, nacheinander hinzugekommen, lieb und wert geworden. Muss man fürchten, unsere Uhr speit Feuer, der Vogel stürzt sich aus dem Käfig gierig auf den Hund? Nein. Es schlägt sechs, wenn es wie seit dreitausend Jahren sechs ist. Das nenne ich Ordnung. Das liebt man, ist man selbst.

LUISE. Gewiss.

THEOBALD. Mir den Feiertag mit solcher Aufregung zu verderben! Bete, dass uns bleibt, was wir haben, und mach den Braten gut. Ich will nun doch einmal gehen und hören, was man über den vermaledeiten Fall zu schwatzen weiß.

LUISE. Bist du wieder gut?

THEOBALD. Beim Nachdenken darüber, wie wohl es uns bis heute geht, hat Gott mich bewegt. Und denke daran, die Tulpen wollen Wasser. Bete Luise! *Er geht, man sieht ihn durch die Flurtür die Treppe hinab verschwinden.*

LUISE *ist ihm auf den Vorplatz gefolgt, hat ihm nachgesehen, jetzt ruft sie.* Nachbarin!

DEUTER *von unten.* Sind Sie es, Frau Maske? Guten Morgen.

LUISE. Haben Sie von meinem Unglück gehört?

DEUTER *erscheint oben.* Es muss ja nicht groß gewesen sein.

LUISE. Kommen Sie einen Augenblick herein?

DEUTER. Ich bin so frei.